Heute scheint die Sonne schwarz

Von Nosferatu-senpai

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Windstille	2
Kapitel 1: Ein sich anbahnender Sturm	5
Kapitel 2: Nieselregen	11
Kapitel 3: Trockenes Donnern	13

Prolog: Windstille

Die Abendsonne hüllte das Zimmer in ein warmes, nahezu brennendes Orange. Die weißen Laken, Wände und auch die hellen Linoleumböden wurden nicht davor bewahrt, ihre Wärme aufzunehmen und kurzerhand selbst zu reflektieren. Es war sehr ruhig an diesem Abend. Normalerweise hörte man um diese Zeit noch wenigstens ein, zwei Vögel zwitschern, welche den baldigen Untergang der Sonne verkündeten. Oder das gedämpfte Raunen das von draußen kam, welches von einigen Kindern stammt, die, bewusst oder unbewusst, das Abendessen versäumten um noch eine letzte Runde Fußball zu spielen, ehe die unvermeidbare Dunkelheit hereinbrach. Oder das entfernte Geräusch, welches ein Flugzeug machte, während es sich langsam und unbemerkt durch den Himmel bohrte und einen langen Kondensstreifen hinterließ. Aber heute war alles still.

Der nicht ignorierbare Geruch von Desinfektionsmittel ernüchterte das Bild, welches zunächst einen solch friedvollen Eindruck hinterließ. In der Ecke des Raumes befand sich das Bett mit der dazugehörigen Insassin. Diese warf einen müden Blick gen Fenster und sog in aller Friedsamkeit all die Wärme, die auf sie fiel, in sich ein. Trotz ihrer erschöpften Augen, strahlte sie eine enorme Ruhe aus. Nachdem sich nun auch ein zurückhaltendes Violett der Dämmerung anschloss, wandte sie ihr Gesicht langsam in die andere Richtung. Die grellen Strahlen, welche noch verblieben waren, schenken ihren Wangen die nötige Farbe und unterstrichen, dass sie immer noch eine äußerst schöne Frau war. Lächelnd blickte sie in das Gesicht eines Mannes, etwa Anfang dreißig, welcher aufmerksam auf dem Stuhl neben ihrem Bett saß und hellhörig auf ihre nächsten Worte wartete. Dabei drückte er ihre Hand ein klein wenig fester.

"Du brauchst nicht so gespannt zu tun, ich wollte lediglich sehen, ob Du noch wach bist.",

erlöste sie ihn heiter auflachend von seiner aufkommenden Anspannung. Ihrem Gegenüber wollte allerdings kein rechtes Lachen gelingen, selbst ein Schmunzeln war eine anstrengende Angelegenheit. Dabei hatte die Frau noch nicht einmal einen schmerzhaft-komischen Wortwitz erzählt. Nachgebend streichelte sie seine Hand, woraufhin es dem Herrn letztendlich doch ein schwaches Lächeln entlockte.

"Ich...ich könnte hier niemals schlafen....!",

erwiderte er nach kurzem Zögern fast schon versichernd. Es war klar, auf welchen Seiten die Beiden standen und auch wie unterschiedlich ernst es der Jeweilige nahm. Die Frau antwortete nur kurz mit einem nahezu neckischen Schmunzeln, was ihr Gegenüber auf der einen Seite hilflos erscheinen, auf der anderen Seite aber dann doch auch aufatmen ließ.

"Weißt Du...das hier...erinnert mich ein wenig an Love Story. Irgendwie hat das auch etwas Romantisches, findest Du nicht?",

ihr Blick wanderte zurück zum Fenster während sie dies sagte. Orange und Gelb loderten immer noch da, aber sie drohten von Violett verschlungen zu werden, mit Hilfe von Blau, welches sich am oberen Ende dazu geschlichen hatte.

"Roman...Du findest das hier romantisch?!"

Empörung und auch ein ungläubiger Blick antworteten auf die vorherige Aussage. Trotz des Faktes, dass die Beiden sich in einem Krankenzimmer befanden, trotz der gegenwärtigen Situation, trotz der Tatsache, dass der Abend schon weit voran

getreten war - trotz all dieser und weiterer Umstände konnte sie es nicht lassen, den nahezu erdrückenden Ernst mit ungenierter Unbeschwertheit etwas aufzulockern. Ein bisschen unterdrückte sie ihr leises Lachen, aus Rücksicht auf ihn.

"Ach, lass mich doch. Wenn es meine Art ist, damit umzugehen?",

wieder blickte sie ihn mit diesem Lächeln der Ruhe selbst an. Sie kannten sich schon eine lange Zeit und auch kannten sie viel voneinander. Doch es gab immer noch so einige Macken und Dinge, die er bei ihr nicht verstand. Und in Zukunft wahrscheinlich auch nicht mehr zu verstehen lernen würde. Nichts desto trotz änderte dies nichts an seiner Verbindung zu ihr und die Abhängigkeit die eine solche Zuneigung mit sich brachte. Auf eine leicht resignierende Art, versuchte er nun das Gespräch etwas umzulenken.

"Soll...möchtest Du, dass ich morgen mit Cadie vorbeikomme?"

Die Frau antwortete mit einem ruhigen Nicken. Ihre Augen strahlten trotz all der Müdigkeit etwas Hoffnungsvolles aus. Doch selbst diese trostreiche Geste, konnte die Sorgenfalte, welche sich zwischen seinen Augenbrauen bildete, nicht weniger tief erscheinen lassen.

"Du wirkst so furchtbar gestresst...",

bemerkte sie und strich ihm darauf sanft mit der freien Hand über die Wange. Tatsächlich wirkten seine Augen ähnlich erschöpft wie die ihrigen. Doch waren sie nicht so friedvoll wie diese. Sie waren voller Sorge und Bange, doch das Schlimmste war, dass sie versuchten eben diese nahezu mit Gewalt zu unterdrücken, um sie von Aussenstehenden auf keinen Fall bemerkbar zu machen. Zu dumm, dass es trotz all der Mühe nicht gelang und sogar von einer müden, unter Morphium stehenden Frau enttarnt wurde.

"Ist es viel Arbeit? Wenn Du möchtest, kann ich Dir ein wenig helfen.",

er ließ sie schon fast gar nicht zu Ende sprechen, sondern schnitt eilig ein:

"Nein! Bist Du wahnsinnig...?"

"Ja, aber warum fragst Du das jetzt auf einmal?",

mit einem neckischen Grinsen schmückte sie ihre schlagfertige Antwort. Er musste einen Moment inne halten, ehe er weitersprechen konnte. Diese Frau verblüffte ihn immer wieder auf's Neue und das obwohl er nichts anderes von ihr gewöhnt war. Denn mit dem Wahnsinn hatte sie nicht ganz Unrecht.

"Weil...",

ging er zaghaft an. Sie lauschte und wartete gespannt, aber geduldig auf das Folgende. Hatte er etwas von ihrer Schlagfertigkeit abbekommen?

"...weil ich nicht möchte, dass meine Frau ihre eigene Beerdigung plant."

"Und warum?"

"Keeva, jetzt an Deinem makaberen Humor zu feilen ist wirklich alles andere als...", mittlerweile wusste sie, wo die Grenzen lagen. Zwar überschritt sie diese meist dennoch, allerdings gab es dann ja immer noch die Obergrenze der Grenze. Und diese sollte man dann besser doch nicht übertreten. Es gehörte zu einer Art Ehrencodex. Und da Keeva eine ehrenhafte Frau war und auch als solche in Erinnerung behalten werden wollte, nahm sie eben jene Grenze an dieser Stelle wahr und entschuldigte sich. Es tat ihr gut so zu sein und am liebsten hätte sie mit ihm genauso weiter gemacht wie zuvor. Als sei überhaupt nichts gewesen. Doch ihr war klar, dass er das nicht konnte. Also beschloss sie ihn mit ihren Eigenarten etwas von der Realität abzulenken, ein wenig dabei auch selbst zu vergessen, wo sie hier eigentlich war. Doch wenn sie sah, dass es ihm zu viel wurde, dann nahm sie Rücksicht. Und zeigte ihm diese auch. Diese Geste nahm er trotz anfänglicher Aufregung stets wahr und er

schätzte diese sehr.

"Ich liebe Dich. Und ich weiß, dass Du all das schaffen wirst, auch wenn es unbezwingbar und furchtbar einschüchternd erscheinen mag, im Moment. Wenn Du mal doch zu große Angst haben solltest, denk an das was ich gesagt habe, ja?"

"Aber Du hast so viele Sachen gesagt..."

"Dann solltest Du sie Dir vielleicht aufschreiben?"

"Möchtest Du, dass ich eine ganze Oktologie verfasse...?",

einen winzigen Bruchteil ihrer Schlagfertigkeit scheint er doch für sich gewonnen zu haben. Überrascht und gespielt empört lachte sie wieder auf, bevor es verstummte und ein ungewohnt wehmütiger Ton eintrat:

"Hör nur noch ein klein wenig länger zu. Bald werde ich ruhig sein."

Diese ungewohnte Düsterei ihrerseits bedrückte ihn etwas. Fast waren ihm ihre schwarzgetränkten Kommentare schon lieber, denn dabei wirkte sie zumindest unbesorgt. Gemächlich führte er ihre Hand, welche er die ganze Zeit über umschlossen hatte, zu sich und küsste sie. Ein Augenblick der Stille.

"Singst Du mir noch etwas vor, bevor Du gehst? Du brauchst auch nicht zu warten bis ich vollkommen eingeschlafen bin. Nur ein bisschen."

"Du möchtest dass ich singe? Du weißt doch, dass ich ein grauenvoller Sänger bin, oder?"

"Ja, das stimmt.",

er hätte nun wieder Grund gehabt beleidigt zu sein, aber stattdessen stimmte er in ihr Lachen mit ein. Denn irgendwann war ihm aufgefallen, dass Lachen doch um einiges leichter war, als Trübsal zu blasen und das Gesicht zu verziehen. Nachdem ihr kleiner Anfall etwas verklungen war, streichelte er ihr behutsam über die Stirn und fragte, was sie denn gerne hören würde. Sie antwortete, dass ihr jedes Lied recht sei.

"Ich kann das was auf mich wartet in Kauf nehmen. Aber die Stille, die kann ich nicht ertragen."

Kapitel 1: Ein sich anbahnender Sturm

Ben warf einen gestressten Blick auf seine Armbanduhr. Als er feststellte wie weit genau der große Zeiger schon vorangeschritten war, vertiefte sich die Furche in seiner Stirn.

"Dreißig Minuten...", das Fuwippen wurde immer lauter, "...dreißig Minuten ist er schon zu spät!"

Nach einem weiteren flüchtigen Blick auf die Uhr, korrigierte er sich schnell: "Einunddreiig Minuten!"

Die junge Frau, welche auf dem Stuhl neben ihm Platz fand, warf ihm einen bedachten Blick zu. Er war schon seit heute Morgen so nervös gewesen. Diese Nervosität zog sich durch den Tag und begann langsam auf sie abzufrben. Ihr dunkelblondes Haar war dem Anlass entsprechend zu einem ordentlichen Dutt hochgesteckt (zumindest so ordentlich, wie sie es hinzukriegen vermochte). Doch diese Unruhe, die Ben so munter verbreitete, verleitete sie dazu eine der lockerer sitzenden Strähnen herauszuzupfen und ein wenig damit herumzuspielen. Doch auch das half nicht sonderlich viel, so sah sich die Blondine dazu gezwungen auch verbal einzuschreiten:

"Jetzt beruhige Dich doch bitte...Der Anwalt hat uns erst vor fünf Minuten herein gebeten...", sprach, oder eher flüsterte sie. Ihre Stimme wirkte so, als würde sie wegnicken, wenn sie auch nur ein Wort zu viel sagte. Es war erstaunlich wie dieser leise und zerbrechliche Klang ihrer Stimme zu dem Rest ihres Erscheinungsbildes passte. Zwar wirkte sie mit ihrem dunklen Etuikleid und dem dazu passenden Jackette elegant, doch ihre leicht gekrümmte Körperhaltung, der fragile Gesichtsausdruck und dieses verkrampfte Herumspielen mit der losen Haarsträhne ergänzten ein doch eher betrbtes Gesamtbild.

Ben war nicht viel besser. Mit dem aschfarbenen Anzug und dem nahezu notorischen Schielen auf seine silberne Armbanduhr hätte man ihn im ersten Moment mit einem Business Man verwechseln können, der es eilig hatte zum nächsten Meeting zu gelangen. Doch einige Anzeichen verwarfen diese Vermutung bei genauerer Betrachtung. Denn sein Auftreten wirkte zwar gestresst, keine Frage, aber es spielten noch weitere - emotionalere - Elemente mit ein. Da war zum einen Verärgerung. Ärger auf eine dritte Person, aber mitunter auch rger auf sich selbst. Dann war da noch Anspannung und Nervosität, vielleicht auch etwas Angst. Und dann war da noch etwas, was der Zerbrechlichkeit seiner Sitznachberin doch sehr ähnlich sah, auf den ersten Blick aber vor Anderen gekonnt verschleiert blieb. Und Ben schien, wenn auch eher unterbewusst, eine Ahnung davon zu haben, wie er diese Zerbrechlichkeit noch stärker überdecken konnte.

"Vor zehn Minuten hat unser Termin mit Dr. Gold begonnen. Vor dreißig Minuten sollte er sich mit uns am Eingang treffen.", Ben schien sein eigenes Fuwippen mittlerweile aufgefallen und sogleich enorm auf die Nerven gegangen zu sein, so dass er abrupt aufhörte und sich kurzerhand, etwas hektisch, in seinem Stuhl gerade

rückte. Wie um sich etwas zu beruhigen, fuhr er sich seufzend mit der Hand an der Schläfe entlang.

"Aber was erwarte ich von einem Mann, der zu spät kommt zur Beerdigung seiner eigenen...", weiter kam Ben nicht. Es ist fraglich, ob er so abgehackt stoppte, weil er selbst nicht so genau wusste wie er das Verhältnis zwischen Keeva und dem Mann der Stunde eigentlich definieren sollte, oder ob die Dame neben ihm ihn tatsächlich mit ihrem aufgebracht (aber immer noch ziemlich glasigen) Blick zum Schweigen bringen konnte. Ihre Gesichtszüge wurden schnell wieder weicher, als sie merkte, wie Ben, wenn auch widerwillig, etwas zur Ruhe kam.

"Ich bin mir sicher...dass Casey seine Gründe hat..für all das....", erwiderte sie zaghaft und etwas zu zart. Aber so konnte sie wenigstens sicher sein, dass Ben nicht wieder auf 180 geriet, denn er musste wirklich ruhig sein und genau zuhören, damit er überhaupt mitbekam, dass sie etwas sagte. Jedoch hatte er auf ihren Einwand hin nur ein kurzes höhnendes Schnauben übrig. Er konnte nicht begreifen, warum sie so viel Verständnis zeigte für diesen Mann.

Die zunehmend drückende Stimmung wurde von dem Aufschwingen einer schweren Holztür unterbrochen. Ein Herr mittleren Alters, ebenfalls im Anzug, trat mit einer handvoll Papieren in seiner Linken ins Zimmer. Mit einem bedauernden Blick reichte er Beiden die Hand, ehe er sich an den Eichholzschreibtisch setzte, welcher sich vor ihnen befand.

"Guten Tag Mr. Davis. Entschuldigen Sie bitte, dass Sie warten mussten. Ich wurde kurzfristig von einem anderen Klienten kontaktiert und hatte keine Gelegenheit, die Dokumente vorher bereitzulegen."

"Ach, nicht der Rede wert.", winkte Ben ungewohnt entspannt ab, ehe er auf die Dame neben sich verwies, "Dr. Gold, das ist meine Schwägerin Faye Williams. Sie sagten am Telefon, dass Sie auch mit ihr sprechen möchten."

"Ach, ja genau Ms. Williams! Sie sind doch eine Miss?", der Herr wartete ein schüchternes Nicken seitens der Blondine ab, ehe er eine obere Schreibtischschublade öffnete und ein smaragdfarbenes Etui herausfischte. Diesem entnahm er eine Brille mit hauchdünnem Gestell, aber unheimlich dicken Gläsern. Nicht die beste Stilentscheidung. Doch wenn man das Büro genauer unter die Lupe nahm, welches mit seinen dunklen Holzmöbeln, dem handgewobenen Teppich und der schlichten, farblich abgestimmten Tapete einen recht edlen Eindruck machte - und Dr. Gold, welcher diesem Niveau, abgesehen von bereits besagter Leserbrille, nicht nachstand - dann konnte man über dieses Fauxpas hinwegsehen.

"Ich nehme an, ihre Tochter haben Sie dann wohl nicht mitgenommen?", fragte der Anwalt während er den Frevel aller Brillen auf die Nase setzte.

"Ah, nein. Ich wollte ihr heute nicht zu viel zumuten. Die Beerdigung hat sie schon sehr mitgenommen, daher..."

"Verstehe.", erwiderte Dr. Gold mit verständnisvoller Miene. "Und, ähm, Mr.

Herschel?", langsam kehrte die drückende Anspannung in den Raum zurück. Ben brachte es fertig die sich aufbauende Stille zu durchbrechen, ehe sie zu unangenehm wurde.

"Ehehe..nun, er scheint noch nicht da zu sein. Dr. Gold, ich denke es wäre besser wenn wir nun ohne ihn anfangen.", für diesen Vorschlag erntete Ben sowohl vorwurfsvolle, als auch enttäuschte Blicke.

"Mr. Davis, verstehen Sie mich nicht falsch. Es geht um das Testament Ihrer Frau und natürlich haben Sie auch einen gewissen Anspruch, aber...ihre Frau hat mir klar und deutlich mitgeteilt, dass es ihr Wille ist, dass zumindest sie drei hier versammelt sind, während ich Ihnen ihren letzten Willen mitteile."

Wieder erschien diese Falte zwischen Bens Augenbrauen. Die Sache war schon schwierig genug zu verkraften. Doch er merkte, dass er einsehen musste, dass es noch wesentlich schwieriger werden würde. Er seufzte kurz, ehe er seine Haltung wieder aufrichtete und den Notar mit einem ernsten Blick bedachte.

"Dr. Gold. Glauben Sie mir, ich liebe und respektiere meine Frau, selbst noch nach ihrem Verschiden und es ist in keinster Weise meine Intention ihren Willen zu missachten. Doch bei allem nötigen Respekt, wenn wir es tatsächlich darauf ankommen lassen darauf zu warten, bis Mr. Herschel sich dazu entschließt diesen Termin wahrzunehmen, können wir uns glatt daran machen mein Testament zu besprechen."

Ben ließ den verblüfften Gesichtsausdruck seines Gegenübers kurz auf sich einwirken. Fast wäre diesem vor Baffsein schon die Brille von der Nase gefallen. Einen Moment später fügte er etwas introvertiert hinzu:

"Weil...ich gewiss an Altersschwäche sterbe, wenn wir warten bis er kommt..."

"Das habe ich schon verstanden, Mr. Davis. Sie...brauchen mir Ihre Pointe nicht zu erklären.", gab der Brillenträger, halb irritiert und halb trocken, zurück, woraufhin Ben nur leicht in peinlicher Berührtheit nickte. An seinem Sass musste er definitiv noch arbeiten...

"...Ich habe ihn natürlich noch, vor unserem Termin mit Ihnen, versucht zu erreichen, gleich mehrmals. Aber er geht nicht ans Telefon und ich fand auch keine andere Gelegenheit, Kontakt zu ihm aufzunehmen.", erklärte Ben weiter, nachdem er sich wieder etwas gefangen hatte. Sein Gesicht drückte Bedauern aus. Allerdings war es wohl etwas anders intendiert, als man zunächst annehmen mochte.

Er konnte diesen Mann nicht leiden und es war ihm eigentlich nur recht, so wenig wie möglich mit ihm zu tun zu haben. Doch was nun ehrliches Bedauern bei ihm auslöste, das was ihm tatsächlich schon weh tat, war wie respektlos Herschel sich Bens Frau gegenüber verhielt. Er hatte ihr zu Lebzeiten viel bedeutet, wäre es anders würde er selbstredend nicht in ihrem Testament stehen. Daraus konnte nur geschlossen werden, dass sie ein vertrautes Verhältnis zueinander gepflegt hatten. Und dennoch brachte er es fertig verspätet zu ihrer Beerdigung zu erscheinen und dann das Weite

zu suchen, noch ehe die Trauerfeier richtig beendet war. Nicht einmal zum Leichenschmaus war er geblieben. Doch die Tatsache, dass er Keevas letzten Willen, obwohl sie doch so fürsorglich daran gedacht hatte, ihn zu beteiligen, achtlos mit Füßen trat - das setzte dem Ganzen die Krone auf. Und das war es, was Ben bedauern ließ. Zudem verstand er nicht, weshalb diesem Mann, trotz allem, so viel Milde entgegengebracht wurde. Sogar Faye hatte Ben darum gebeten, ihn nicht zu arg zu verurteilen. Immer wieder betonte sie, dass es sicherlich Gründe für dieses Verhalten gab. Und offen gesagt; tief in seinem Herzen hoffte Ben das auch. Dass es irgendwo triftige Gründe und Motive gab, für diese Achtlosigkeit. Dass er es nur noch nicht verstehen konnte, weil er nicht alle Hintergründe kannte. Es wäre eine enorme Erleichterung gewesen.

Aber um wirklich aktiv an diese Reinheit zu glauben fehlte es Ben an Kraft. Und auch an Willen.

Ein kurzes Räuspern setzte der Stille ein erneutes Ende. Ben sah den Notar an, welcher seinen Blick mit einem ähnlich bedauernden Ausdruck erwiderte. Dann setzte dieser zu sprechen an:

"Nun...ich vermute, Sie haben alles Ihnen Mögliche getan, was man in dieser Situation von Ihnen verlangen kann...", ein letztes mal schob sich der Notar seine schwere Brille zurecht, ehe er sich daran machte das Testament vorzulesen. Keeva war eine sehr persönliche und aufmerksame Person gewesen. Zu ihrer Trauerfeier erhielten die ausgewählten Gäste jeweils einen eigens an sie gewidmeten Brief, welche die Todkranke vor ihrem Ableben verfasst hatte. Dies war eine sehr aufwendige Geste, hatte aber nun die Gegenleistung, dass sich im Testament ausschließlich auf rechtliche Dinge konzentriert werden konnte. Ergo, das Testament belief sich lediglich darauf, wer was vererbt bekommen würde. Zu Beginn wurden eher nebensächliche Beteiligungen an enge Freunde und andere Familienmitglieder aufgelistet. Die Beteiligung steigerte sich in Wert, je weiter Dr. Gold las. Manchmal wurden vereinzelt Personen auch mehrmals erwähnt, wie es zum Beispiel bei Ben, dem Witwer, und Faye, der kleinen Schwester, der Fall war. Auch Cadie, Bens und Keevas gemeinsame Tochter wurde mehrmals erwähnt. Die Lebensversicherung wurde dabei auch auf Ben und Faye aufgeteilt.

Langsam neigte sich das Testament und somit auch das Erbe dem Ende zu, sodass der Höhepunkt des Vermächtnisses nun folgte:

"Zuletzt vermache ich das Haus in Madison, samt Grundstück und üblichem Inventar welches zuvor nicht aufgelistet wurde, in gleichwertigem Anteil, meiner Tochter, Cadie Davis, und meinem Bruder, Casey Herschel."

Dr. Gold legte das Stück Papier langsam nieder, während er aufsah, nur um in das Gesicht eines entgeisterten Bens zu sehen.

"E..entschuldigung, könnten Sie...könnten Sie das nochmal vorlesen? Den letzten Satz?", bat Ben sichtlich nervös.

Dr. Gold gab seiner Bitte nach, wurde allerdings gleich darauf wieder unterbrochen:

"Zuletzt vermache ich--"

"Nein, nein! Schon gut, Dr. Gold, ich...", Ben hielt einen Moment inne, wahrscheinlich um seine nun völlig durcheinander geratenen Gedanken zu sortieren, ehe er schließlich weitersprach.

"Dr. Gold...Sind...sind Sie sicher, dass hier kein Fehler vorliegt? Ich meine das Haus weiter zu vererben an..."

"An Miss Cadie Davis und Mister Casey Herschel.", beendete der Notar freundlicherweise Bens Satz.

"...Ja!", gab Ben trocken zurück. "Ich meine, das kann doch nicht...!"

Nicht weiter auf Bens irritiertes Gefasel achtend, lehnte Dr. Gold sich in seinen Ledersessel vor und faltete dir Hände zusammen, während er Ben durch seine Panzergläser betrachtete:

"Mr. Davis. Ich kann Ihnen versichern, dass dieses Testament sich hundertprozentiger Richtigkeit erfreut. Ihre Frau persönlich, hat gleich mehrmals richtig gestellt, dass ich ihren Willen genau so niederschreibe."

Ein peinlicher Moment der gegenwärtigen Stille brach herein. Doch kurzerhand fing Dr. Gold an, sich zu räuspern.

"Ich schlage vor, Sie setzen sich noch einmal mit Mr. Herschel in Verbindung. Um möglichen Komplikationen aus dem Weg zu gehen.", mit diesen Worten führte der Notar seine beiden Klienten zur Tür. Genauer betrachtet galt dieses Verhalten schon als unverschämt, aber fairerweise musste man sagen, dass Dr. Gold an diesem Tag noch andere Klienten zu bedienen hatte. Keeva war schließlich nicht die Einzige, die kürzlich verstorben war. Ben schien für diese Situation allerdings kein Verständnis aufbringen zu können. Das wurde erst recht kenntlich, als er anfang seinem Ärger Raum zu machen, sobald die Tür hinter ihnen zu gefallen war.

"Um möglichen Komplikationen aus dem Weg zu gehen~ Dass ich nicht lache!! Die möglichen Komplikationen treffen gerade dann ein, wenn man diesen Kerl kontaktiert! Ich kann es nicht glauben, dass ich diesen Möchtegernnotar bezahlt habe, um mir solche dämlichen Ratschläge zu gehen!"

-"Ben.."

"Mögliche Komsequenzen. Ich glaub, ich spinne. Und so jemand hat einen Dokortitel!"

-"Ben."

"Diesen möglichen Konsequenzen aus dem Weg zu gehen wird ein Ding der Unmöglichkeit!"

- "Ben!"

Erstmals schenkte Ben nun endlich seiner Begleitung etwas Aufmerksamkeit. Immer noch sichtlich aufgebracht, schaute er sie etwas verblüfft an.

"Reiß...ich...reiß Dich bitte endlich etwas zusammen...okay?", man merkte es nicht nur an diesem provisorisch formulierten Satz. Man sah Faye deutlich an, dass sie nur schwer mit dem Verlust ihrer großen Schwester klar kam. Und Bens Verhalten machte es ihr umso schwerer. Doch ihre Bitte hatte noch eine andere Absicht, als bloß ihr eigenes Unbehagen zu lindern.

"Du musst Casey anrufen. Und bitte...reg Dich nicht wieder so auf..ich bin mir sicher, es wird...irgendwie...gut gehen..."

Kapitel 2: Nieselregen

„Es ist bewundernswert, ehrlich! Du versuchst das *Richtige* zu tun, es ist das was Du immer tust. Aber nicht, weil es das Richtige ist, sondern weil Du ständig dieses krankhafte Gefühl im Nacken hast, die Erwartungen von Leuten erfüllen zu müssen, die Du ohnehin nicht leiden kannst.“

Casey Herschel war eine sehr eigene Persönlichkeit, welche es verstand, sich mit jedem einzelnen Glied seines Körpers gegen das zu sträuben, was unsere heutige moderne Gesellschaft als *gelingen integriert* bezeichnete. Wenn es eine Personifikation der Wörter inkooperativ, eigensinnig, gesellschaftlich unbeholfen oder einfach schlichtweg **antisozial** gab, dann war dies Caseys Person selbst. Ben hatte ihn in seinem Leben nur etwa vier Male getroffen und schon binnen dieser wenigen Treffen hatte er es geschafft eine noch größere Abneigung gegen ihn zu entwickeln, als gegen die nicht überspringbaren zweiminütigen Werbeclips auf YouTube. Vielleicht mag es auch daran gelegen haben, dass Ben nicht sonderlich oft auf YouTube unterwegs war, aber selbst wenn dies so war, so war seine Antipathie gegenüber Casey doch schon recht groß.

Außer Keeva verband die beiden Männer nicht eine Gemeinsamkeit. Wenn man es genau betrachtete, gab es, nun da sie ja tot war, keinen Grund mehr noch irgendwelchen Kontakt aufrecht zu erhalten. Keeva hätte versucht Ben wenigstens dazu zu zwingen, einmal jährlich ein Treffen zu organisieren, da Casey ja *zur Familie gehöre*. Aber das hatte sich nun ja gegessen.

Oder? Moment, nein, hatte es nicht. Es gab ja noch das Testament. Und auch wenn Ben tief in seinem Inneren das drängende Bedürfnis verspürt hatte, dem Notar mit einer Schandtat von Brille jenes Papier gewaltsam zu entwenden und sogleich in tausend Fetzen zu reißen, so kam dummerweise gerade in jenem Moment immer diese nervige kleine Stimme, die ihn davor zurückhielt. So ein Gewissen konnte manchmal echt unpraktisch sein.

Jedenfalls war er sich bewusst, dass er nicht drumherum kommen würde seinem...nun, was war Casey eigentlich? In Beziehung zu Ben gesetzt? Wie zuvor erwähnt war die einzige Verbindung, welche Ben und Casey teilten Keeva gewesen. Allerdings war die Beziehung die sie zu allseits beliebten Außenseiter hatte auch nicht gerade *normal*. Aber *normal* war ohnehin kein Begriff den man mit Keeva in einem Satz verwendete. Und schon gar nicht mit Casey. Vielleicht machte ja gerade das ihre Beziehung aus. Dass sie beide einen Haufen zerbrochenes Geschirr im Schrank herumstehen hatten. Wobei es schon seltsam war. Keevas Seltsamhaftigkeit war eine der Eigenschaften, welche Ben mit am meisten an ihr schätzte, wenngleich es hin und wieder anstrengend wurde damit klar zu kommen. Bei Casey hingegen machte dieses Attribut ihn nahezu wahnsinnig. Warum das so war, würde vorerst wohl aber auch niemand erfahren. Immerhin war es wesentlich einfacher mit zweierlei Maß zu messen, als sich die Mühe zu machen, unvoreingenommen an eine Situation heranzugehen. Und Ben war unheimlich gut darin, dieses Prinzip voller Eifer zu erfüllen. Natürlich war er total gegen solch heuchlerisches Benehmen. Aber solange

es nur um Casey ging, konnte man ihn ja wohl kaum als Heuchler bezeichnen, oder? Es ging ja immerhin nur um den komischen Vogel, dem entfernten Verwandten, den man sich ungeschickterweise angeheiratet hatte.

Um nochmal auf das familiäre Verhältnis zu sprechen zu kommen; Ben erinnerte sich gut daran dass Keeva sich an Casey immer als „ihren Bruder“ wendete, wenn sie von ihm sprach. Keeva hatte ihrem Mann allerdings einmal erzählt, dass Casey und sie nicht blutsverwandt waren, anders als Faye, welche ihre leibliche Schwester war. Auch wenn Ben früher oder später von allein dahinter gekommen wäre, denn ganz ehrlich; allein schon die unterschiedlichen Nachnamen waren auffällig. Ben kannte nicht alle Einzelheiten, aber er wusste dass Casey wohl zusammen mit Keeva in ihrem Elternhaus aufgewachsen war. Nach ihrem ersten Treffen, es war irgendwann um ihre Hochzeit herum, wurde Ben etwas stutzig über „den Bruder“ seiner Zukünftigen. Sie hatte immer recht passioniert von ihrem kleinen Bruder gesprochen, denn anders als Faye, lernte Ben Casey erst etwa einen Tag vor der Hochzeitsfeier kennen. Oder vielleicht sogar erst an jenem großen Tag. Er wusste es nicht mehr genau, aber was er besser im Gedächtnis behielt als alles andere, war der, allem voran eher schlechte, Eindruck den Casey, der geliebte Baby Bro, bei ihm hinterlassen hatte. Er fand es ohnehin seltsam, wie ein Bruder, der ein ausgezeichnetes Verhältnis zu seiner Schwester hatte, diese erst über längere Zeit nicht kontaktierte und wenn er dann erfuhr, dass sie heiraten würde, ihren Verlobten erst bei der eigentlichen Vermählung begutachtete. Wenn man das, was Cas beim damaligen Kennenlernen getan hatte überhaupt so bezeichnen konnte. Aber jedenfalls machte den damals ach so naiven, jungen Ben der immer das Gute im Menschen sah, skeptisch. Geschweige denn von den unterschiedlichen Nachnamen, die ja früher oder später ans Licht kamen. Keeva gab ihm so viele Informationen, wie sie es für nötig hielt. Was...offen gesagt nicht gerade eine Menge war. Sie erklärte ihm das Nötigste geduldig und merkte jedoch an, dass sie es für klüger hielt, wenn Ben den Rest der Geschichte von Casey persönlich hörte, sobald sich ihre beiden Lieblingsjungs (solch ein affiges Wort) näher angefreundet hätten.

An dieser Stelle konnte man wirklich nichts anderes tun, als zu lachen.

Aber einerlei. Der Anruf tätigte sich nicht von selbst. Und Ben drehte sich schon der ganze Magen um, allein schon bei dem Gedanken, die Nummer seines Schwagers herauszukramen, die er zuvor achtlos irgendwo verbummelt hatte. Aber Ben war ein verantwortungsbewusster Erwachsener. Er wusste, dass man seinen Pflichten auch dann nachzukommen hatte, wenn diese äußerst unangenehm waren. Und genau das war es, was er tat. Denn das war nun mal was alle mündigen Personen zu tun hatten. Ben wusste das. Denn Ben war anders als er.

Kapitel 3: Trockenes Donnern

"Ja, sie war Deine Frau und *oh*, wie hast Du sie geliebt! Du wärst sicher am liebsten an ihrer Stelle gestorben, stimmt's? Alles wäre besser als diesen Verlust verkraften zu müssen, stimmt's? Aber nun verrate ich Dir mal was - *Genius* - Du bist nicht der Einzige, der durch diese Situation leidet. Alles was Du tun musst, ist einfach mal Deinen Dickschädel aus Deinem Hintern zu ziehen und einmal flüchtig um Dich zu blicken und siehe dar - die Welt ist ein Trauerspiel! Und weißt Du welche Erkenntnis noch ernüchternder ist? Sie dreht sich nicht um Dich. Auch nicht, wenn Du jemanden betrauerst. Und vor allem nicht, wenn dieser jemand Du selbst bist."

"Sag mal...möchtest Du hier eventuell noch etwas anlässlich meiner Begrüßung sagen, oder soll ich gleich in den Flur marschieren?"

Ben hatte ihn zornig angesehen. Er hatte die Tür aufgemacht und nichts gesagt, sondern ihn bloß mit diesem giftigen, wütenden Blick entlohnt, der gleichermaßen beherrscht war, nicht noch giftiger und wütender in Erscheinung zu treten. Da stand er. Casey Herschel, ein Mann in seiner Blüte. Oder das was davon übrig war. Das blasse Gesicht und die tiefen Furchen unter Caseys Schatten von dem was man Augen nennt, sahen nicht gerade gesund aus. Sein etwa schulterlanges Haar empfand Ben als unpassend für dessen Alter. Auch sah er nicht aus, als wäre er die letzten Tage mal dazu gekommen, sich zu rasieren. Doch ehrlich gesagt interessierte es Ben nicht, was dieser halbstarke Wicht in seiner Freizeit so tat. Ob er faulenzte, trank oder Drogen nahm. In diesem Fall wäre es sogar ein Grund mehr, seinem inneren Drang nachzugeben, Casey beim Kragen zu packen und ihn quer über die Auffahrt gleiten zu lassen.

Doch Ben entschloss sich stattdessen, den kultivierteren Weg zu gehen und Casey zu antworten, ehe er ihn schließlich hereinlies.

"Wo zum Geier bist Du gewesen?", fragte Ben trocken.

"Ja, es freut mich auch ungemein Dich zu sehen.", gab Casey müde lächelnd zurück. Trotz der hängenden Augenlider hatte sein Blick etwas Hohnendes, etwas Aufgekratztes. Der Typ nahm doch unter Garantie was.

Innerlich seufzte Ben. Es brachte ja doch nichts, sich darüber aufzuregen. Beiß die Zähne zusammen und bring es einfach schnell hinter Dich. Das ist die beste Lösung. Das ist die *einfachste* Lösung.

Ben war bereit diese Blamage von dem versäumten Termin mit dem Notar zu vergessen, wenn er nur all das schnellstmöglich hinter sich bringen und die Tür hinter Casey auf ewig verbarikadieren konnte. In jedweger Hinsicht.

"Ich habe...den Karton mit den Sachen, die Keeva für Dich zurückgelegt hat, vorbereitet. Er steht gleich hier vorne. Du kannst ihn mitnehmen.", redete Ben eher zaghaft. Dem Blondem gefiel es nicht, dass dieser Bilderbuchjunkie diesen Karton nun

ohne Weiteres mitgehen lassen würde. Es störte ihn noch nicht einmal wirklich, *dass* er etwas bekam. Viel mehr störte es ihn, dass es sich bei diesen Sachen um einige von Keevas intimsten Besitztümern handelte. Das meiste waren Bücher. Sie liebte es eigene Notizen an den Rand zu schreiben, um vorbeifliegende Gedanken für einen späteren Austausch festzuhalten oder einfach den Inhalt der Seiten mit ihren eigenen Gedanken zu übermalen. Casey würde das sicher nicht zu schätzen wissen. Das hatte er bei der Beerdigung nicht getan. Das hatte er bei dem Termin mit dem Notar nicht getan. Und das würde er auch jetzt sicher nicht tun. Wahrscheinlich würden sie bei ihm in irgendeiner schmutzigen Ecke landen und darauf warten zu verrotten. Oder er würde sie gegen Dust oder Crystal oder was ein moderner Junkie sich sonst so reinpfeifte, umtauschen. Diesen Gedanken konnte Ben nicht ertragen. Das irgendein methabhängiger Obdachloser die entblössenden Notizen seiner Frau begaffen würde.

Casey hatte sie nicht verdient.

Aber dann wiederum konnte Ben sich nicht dazu überwinden, sich gegen Keeva zu stellen. Es war immerhin ihr letzter Wille. Und auch wenn sie jetzt tot war, konnte er ihren Willen nicht einfach so achtlos übergehen. Er konnte das nicht tun. Dazu liebte er sie zu sehr.

Er warf einen unbemerkten Blick in Richtung menschliche Mülltonne. Mal im Ernst, hatte dieser Kerl nicht wenigstens einen Funken Respekt übrig? Seine Kleidung war nicht unbedingt schmutzig, dafür war sein Hemd aber unglaublich zerknittert. Als hätte er darin geschlafen, oder viel mehr - als hätte er es ausgezogen, zusammengeknüllt, immer und immer wieder zwischen die Ritzen seines Sofas geklemmt, herausgezogen, auseinandergerollt und gleich darauf sofort angezogen. Und das nur um Ben zu ärgern. In der Tat, erwies sich dies in dessen Kopf als tatsächliche Möglichkeit.

Caseys rotbraunen Haare hingen ihm schlaff ins Gesicht, als er sich den Inhalt des Kartons näher ansah. Offenbar wusste er die Geste ja doch irgendwo zu schätzen. Oder...oder er suchte einfach nach etwas materiell Wertvollem. Als er kurz danach fertig war, sah er wieder auf zu Ben. Da dieser zunächst nichts erwiderte ging das muntere Angeschweigen eine Zeit lang so weiter.

"Wolltest Du noch einen Schluck Wasser, oder...?", brach Ben letztendlich die Stille. Er sagte einfach irgendetwas um den Eindringling zum Gehen zu bewegen.

"Hm, sag mal, Blondinchen, vergisst Du da nicht eine Kleinigkeit?"

Ben warf seinem Gegenüber bloß einen verwirrten Blick zu. Er wusste nicht was ihn mehr verwunderte; Blondinchen oder die Sache mit dem Vergessen. Casey räusperte sich.

"Sofern mich nicht alles täuscht, und glaub mir, das tut es nicht, gehört etwa die Hälfte dieser Behausung mir, nicht wahr?"

Völlig unberührt starrte Casey in das verblüffte Gesicht das eigentlich Ben gehören sollte.

"Nein eigentlich...gehört so ziemlich genau die Hälfte von alledem hier mir. Ist es nicht so, mein werter Schwager.", korrigierte der Brünette sich.

Nein. Ben war nicht sein werter Schwager. Er weigerte sich zu akzeptieren überhaupt Schwager von ihm genannt zu werden. Nicht nur, weil mit dem Verscheiden von Keeva nun auch diese Bindung abgebrochen war, nein. Ben hatte Casey nie als Familie gesehen. Und wenn er sich eins sicher war, dann dass Casey sich warm anziehen konnte, wenn er tatsächlich dachte, er könnte jemals etwas in Richtung Familie für Ben oder Keevas verbliebenen Angehörigen bedeuten.

"Zu aller erst einmal...", begann Ben dann, während er sich vor Casey aufbaute "...bin ich nicht Dein *wertes Schwager*. Zweitens, dürfte ich bitten zu erfahren, wovon Du da sprichst?", wow, na das klang doch fast nach Autorität. Damit würde sich dieser humanoide Straßenköter sicher in die Schranken weisen lassen!

"Na, aber wenn Du mich so lieb fragst, darfst Du das natürlich, *verehrter Schwager*." - oder auch nicht.

Ruhig bleiben, Ben.

"Dr. Gold hat mich zufällig angerufen.", erzählte Casey. "Er hat mich freundlicherweise auf den neuesten Stand gebracht was das Testament betrifft. Und übrigens lässt er seine größte Verwunderung darüber aussprechen, dass er mich gleich beim ersten Versuch an den Hörer kriegen konnte, während Du dies nicht einmal innerhalb einer Woche fertig gebracht hast." Autsch. Okay, seien wir fair. Ben hatte Casey nichts von dem bedeutungsschwereren Teil seiner Erbschaft erzählt, als er ihn herbestellt hatte. Er hatte aber ernsthaft vor mit ihm in aller Ruhe darüber zu sprechen - und entsprechend zu verhandeln - soald sie sich live gegenüberstanden. Am Telefon schien es ihm zu dem Zeitpunkt einfach so ungünstig kompliziert. Aber nun da dieser Witzbold in seinem Hemd, welches er offenbar mit einem Kreppeisen bearbeitet hatte, herumstolzierte, fiel Ben auf, wie viel schwerer eine Face to Face-Unterhaltung doch eigentlich war. Tja, dumm gelaufen.

"Ich weiß, was Du versuchst mir zu unterstellen. Aber lass mich Dir versichern, dass Du auf dem Holzweg bist.", gab Ben trocken, aber immer noch höflich bleibend, zurück. Wenn er den Freundlichen spielen wollte, sollte er das ruhig tun. Ben jedenfalls würde zivilisiert, aber nüchtern bleiben. Er würde keine brüderliche Zuneigung fälschen, auch wenn diese nur so vor Sarkasmus überströmte.

"So? Bin ich das, ja? Vielleicht würdest Du mich ja dann freundlicherweise erleuchten, hm? Ach und während Du das tust, würdest Du mir dann auch gleich bitte erklären, wo in meinem Gesicht 'Leichtgläubiger Volltrottel' steht? Das muss mir bei meiner Morgenroutine entgangen sein.", von welcher Morgenroutine sprach er denn da bloß?

"Um Himmels Willen, Casey! Weißt Du was? Es reicht! Ich habe mich bemüht reif an diese Sache heranzugehen, es vernünftig und fair zu klären. Habe versucht alles im Interesse aller Beteiligten zu verhandeln-", er zitterte schon fast. So aufgeregt war Ben gerade. So ernst war es ihm. Doch Casey unterbrach ihn, indem er kurzerhand in

Gelächter ausbrach.

"Fair?", er nahm sich eine Pause um noch einen minderen Lachanfall entfliehen zu lassen, "Fair? Oh, ich bitte Dich, Ben. Das ist selbst für Deine Verhältnisse scheinheilig." - was hatte diese Ratte da gerade gesagt?

Doch es war wohl klüger an dieser Stelle die Zähne zusammenzubeißen und einfach nichts zu sagen.

"Darf ich Dich mal etwas fragen? Wenn es offenbar so unmöglich ist mit mir zu verhandeln, warum um alles in der Welt bist Du mir dann so derart auf den Sack gegangen, zu diesem verdammten Notartermin zu erscheinen?!"

"-Zu dem Du nie erschienen bist, meinst Du?!"

"Ich bin Dir aus dem Weg gegangen, so wie Du es gewollt hast. Bist Du eigentlich jemals zufrieden??"

"Ich versuche nur das Richtige zu tun!'", schrie Ben nun. Casey hatte dafür bloß ein sarkastisches Schnauben übrig.

Ben war kein Mann, der für gewöhnlich die Beherrschung verlor. Aber Casey schaffte es in Rekordzeit das Waschbecken überschwemmen zu lassen und eintausend Fässer zum Überlaufen zu bringen. Erst hatte Ben vermutet es läge an dessen mangelnder Reife oder an diesem krankhaften Zwang, sich gegen alles querzustellen was eine Norm darstellte. Aber nun war Ben sich ehrlich gesagt nicht mehr so sicher, warum er Casey bis auf's Mark nicht abkonnte. Und offen gesprochen war es ihm auch relativ egal. Er wollte einfach nichts mit diesem Kerl zu tun haben. Um keinen Preis dieser Welt.

"Es ist bewundernswert, ehrlich! Du versuchst das Richtige zu tun, es ist das was Du immer tust. Aber nicht, weil es *das Richtige* ist, sondern weil Du ständig dieses krankhafte Gefühl im Nacken hast, die Erwartungen von Leuten erfüllen zu müssen, die Du ohnehin nicht leiden kannst. Aber weißt Du was? Mach Dir keine Sorgen! Dein sogenanntes Gewissen braucht Dich nicht zu plagen, denn wir alle hier wissen wie sehr Du Dich angestrengt hast, das Richtige zu tun!", nun wurde auch Casey lauter. Seine Stimme während dieser kleinen Rede triefte nur so vor Zynismus und auch wenn die Spur eines Lächelns in seinem Gesicht zu vernehmen war, so war sein Tonfall alles andere als freundlich oder gutmeinend. Dies war wieder eine dieser Eigenheiten Caseys, die Ben zur Weisglut trieben; die einzigen Gegebenheiten zu denen Casey mal keine finstere Trauermiene à la die-Welt-ist-böse zog, war wenn er noch finstere Dinge von sich gab. Das war so ziemlich der einzige Moment in dem Ben Casey lächeln sah.

Wie konnte man ihm da ernsthaft verübeln, dass er den Kontakt zu diesem *Menschen* auf ein Minimum zu begrenzen versuchte, ganz ehrlich - dieses Verhalten war doch nicht normal.

"Was fällt Dir eigentlich ein, über mich zu urteilen...? Was bildest Du Dir überhaupt ein,

auch nur irgendetwas zu wissen?", Bens Stimme klang bedrohlich. Doch dies hatte Cas auch vorher schon nicht abgehalten, das würde es auch dieses Mal nicht tun:

"Oh, warum, etwa weil ich voll ins Schwarze getroffen habe?"

Frustriert und voller Ärger bellte Ben weiter:

"Große Güte, mit Dir kann man überhaupt nicht sprechen!", nicht dass dies eine sonderlich neue Erkenntnis gewesen wäre.

"Warum bedauerst Du denn etwas was Du ohnehin nicht willst?", bellte Casey, als der notorische Köter, den Ben nun einmal in ihm sah, provokativ zurück. Obwohl er munter mitstritt, nahm Casey die ganze Situation wohl nicht so mit. Zumindest äußerlich. Ben sah so aus als würde seine Schädeldecke jeden Moment Gefahr laufen, sich durch den großen Druck in seinem Kopf, abzulösen und an die Zimmerdecke geschleudert zu werden. Doch Casey schien das Ganze eher als einen schlechten Scherz zu nehmen, der so übertrieben schlecht ist, dass er schon wieder lustig war. Er wusste genau was Ben von ihm hielt und vermutlich würde er ihm bei der nächsten Gelegenheit spontan ans Bein pinkeln - einfach um ihn in seinen festgefahrenen Vorurteilen ihm gegenüber zu bestätigen. Und um ihn zu ärgern, versteht sich.

"Wann verhältst Du Dich endlich wie ein Erwachsener?!"

Sie drohte abzubrechen. Bens Stimme drohte abzubrechen. Sie durfte nicht abbrechen. Das würde das letzte Bisschen Autorität, das er gegenüber Casey noch besaß, in einem Schlag vernichten. Doch selbst Ben konnte sich nicht vormachen, dass Verzweiflung gerade seine gesamte Erscheinung nicht dominierte.

"Ein Erwachsener?"

Er hatte Casey schon viel zu sehr in die Karten gespielt, indem er die Beherrschung verlor. Das war überhaupt nicht Teil des Plans. Eigentlich wollte Ben das alles zivilisiert klären, so wie, nun ja, *Erwachsene* das eben tun. Aber er war sich von Anfang an dessen bewusst, dass man so etwas mit Casey nicht konnte. Er war sich sogar schon dessen bewusst, noch ehe er es überhaupt versucht hatte.

Anstatt also nun völlig hoch zu gehen, wie eine Atombombe in Nagasaki, versuchte Ben nun Casey einen Spiegel vorzuhalten. Mit einem Teil der Schlagfertigkeit, den er sich von Keeva abgeschaut hatte.

"Ja, Du weißt schon, das was Deine jämmerliche Person eigentlich darstellen soll!"

So etwas hätte Keeva nie gesagt. Sie hätte andere nicht als "jämmerliche Person" degradiert, und schon gar nicht Casey. Ben wusste das. Und tief in ihm versuchten auch schon die Schuldgefühle über seine Magengrube an sein Bewusstsein zu drängen. Doch seine Wut erstickte sie alle. Sie würden jedoch wahrscheinlich später zu ihm durchkommen, wenn die Wut schon erloschen war. Auch das war ihm unterschwellig bewusst. Und es ließ ihn nur noch mehr Groll gegen Casey aufbringen - wenn dieser Hund ihn nicht so auf die Palme bringen würde, hätte er immerhin keinen

Grund ihn überhaupt zu verschmähen und damit seine tote Frau zu enttäuschen.

Das Duell der Brüllaffen wurde jedoch unerwartet unterbrochen, als sich eine zierliche Stimme hinzugesellte.

"Daddy?"

Eigentlich hätte man annehmen müssen, dass sie bei diesem Lärmpegel untergeht. Doch Ben hatte einen besonders empfindlichen Radar was seine Tochter betraf. Er war schon immer etwas überfürsorglich, aber seit Keevas Tod wurde dieses Bedürfnis noch stärker.

Erst sah Ben sie schweigend an. Betrachtete die kleine Statur vor ihm, wie sie still auf eine Antwort wartete. Schweifte mit dem Blick an ihren großen, dunkelgrünen Augen vorbei, die ihn bloß unschuldig und auch etwas ängstlich musterten. Die Reue schaltete sich eher ein als erwartet...

"Dein Daddy wollte gerade erklären, was einen Erwachsenen so ausmacht." - in diesem Moment hätte Ben Casey zusammenschlagen können. Aber er tat es nicht. Immerhin sah seine kleine Tochter dabei zu. Sie hatte das Geschrei wahrscheinlich schon von ihrem Zimmer aus hören können, offenkundig war das auch der Grund weshalb sie nun nach unten kam. Wenigstens jetzt konnte Ben ihr ein gutes Beispiel sein.

"Cadie, Liebling, geh doch bitte wieder nach oben. Ich bin gleich bei Dir, ja?", sprach er mild, und doch mit einem wehmütigen Hauch in der Stimme, welchen Ben allerdings versuchte gekonnt zu übertönen. Die grünen Murmeln sprangen noch einmal kurz in die Richtung des zweiten Herrn der Stunde. Es schien, als wolle Cadie etwas sagen, und fast tat sie das auch. Aber eben nur fast. Sie schloss den kleinen Mund wieder und machte schnell kehrt. Ben wartete bis die tapsenden Schritte auf der Treppe verklungen waren, ehe er sich, wieder gefasster, Casey zuwandte:

"Du verschwindest jetzt sofort. Hast Du mich verstanden?"

Bens Stimme war ruhig, aber es war dennoch ein drohender Beigeschmack vorhanden. Zugegeben war diese Reaktion nichts, womit Casey jetzt tatsächlich gerechnet hätte. Allerdings machte er sich generell zu wenig Gedanken um Bens Person, als dass er sich davon hätte beirren lassen können.

"Wie, Du willst mich jetzt allen Ernstes rausschmeißen? Wo wir gerade doch so am *bonden* waren?"

"Du verschwindest jetzt aus meinem Haus und zwar sofort.", Bens Stimme wurde zum Ende hin wieder lauter. Es fehlte nicht mehr viel, bis er tatsächlich handgreiflich wurde. Doch auch wenn ihm dies anzusehen war, konnte es Casey nicht dazu bewegen, sich in seiner Gelassenheit gestört zu fühlen.

"Aus Deinem Haus?", wiederholte er. Es war nicht eindeutig zu erkennen ob die Empörung echt oder bloß wieder gespielt war.

"Du meinst wohl aus meinem Haus.", ergänzte Casey. Seine sarkastische Art hatte schon fast etwas Suizidales an sich. Mal ehrlich, in diesem Zustand müsste man wirklich ein Idiot sein, um Ben weiter herauszufordern. Es sei denn man hatte wirklich die Absicht bald zu sterben. Dann war dies eine sehr effektive Methode um eben das zu erreichen.

Doch, oh Wunder. Obwohl Ben seine Sicherungen schon brutzeln hörte, beherrschte er sich. Er war immer noch etwas gelähmt von der Scham und er war sich nicht sicher, ob Cadie ihn nicht wieder hören würde, wenn er sich nun nicht zusammenriss. Er wollte nicht, dass sie ihn nochmal so ansah.

"Falls Dein bescheidenes Affenhirn das vergessen haben sollte, dieses Haus gehört zur Hälfte immer noch Cadie. Also blas Dich hier nicht so auf. Das ist lächerlich."

"Lächerlich?", Casey blinzelte. "Du nennst mich lächerlich? Ich bitte Dich, alles was mir zum Volleigentum dieses Hauses fehlt ist ein Set duftender Diddl-Blätter und vielleicht ein oder zwei rote Lakritzstangen. Als ob Deine Kleine diesen Deal ausschlagen würde."

Ups. Das war eindeutig zu viel. Tja.

Ben war, nun, Caseys Art irritierte ihn eigentlich immer. Aber er war bereit sie bis zu einem gewissen Grad zu tolerieren. Aber bei seiner Tochter hatte er dann doch kein Verständnis mehr, irgendwo war es auch mal gut. Es gab immer eine Grenze und Cadie war diese Grenze. Sie war für Casey tabu.

Also tat Ben das, was er zuvor mit aller Kraft versucht hatte nicht zu tun. Er wurde handgreiflich. Es war nicht so, dass er Casey jetzt tatsächlich verprügelte, nein, so viel gesunder Menschenverstand blieb ihm gerade noch. Allerdings war die Art und Weise wie er ihn zur Tür hinausdrängte nicht gerade sanft gewesen. Doch bei den Hassgefühlen, die gerade in Bens Innerem erwachten, konnte sich Casey dankbar schätzen, keinen Hintertritt kassiert zu haben.

Ben wollte sich zurückhalten, aber es gelang ihm dennoch nicht, die Tür nicht zuknallen zu lassen. Er atmete tief durch.

Ein. Aus. Ein. Aus.

Gut.

Langsam stieg er die Treppe hoch. Seine Hand ließ er dabei am Geländer schleifen. Als er am oberen Treppenabsatz angelangt war, berührte auch seine Hand den Endpfosten des Geländers. Er tastete daran entlang, bis er die Einkerbung wieder fand.

Es war während ihrer ersten beiden Wochen als verheiratetes Paar. Ben verübte einen ziemlich vereinnahmenden Beruf, daher genehmigte er sich lediglich eine Woche für Keevas und seine Flitterwochen. Am Ende der zweiten Woche waren sie noch immer

sehr beschäftigt damit, sich in ihrem gemeinsamen Heim einzurichten, was wohl auch verständlich war. Nun war es unbestritten, dass Keeva und Ben sehr verliebt gewesen sind, aber sie waren schon immer grundverschieden. Gegensätze ziehen sich an, heißt es. Nicht wahr? Jedenfalls war Ben ein notorischer Ordnungsfreak, während Keeva, nun, in dieser Hinsicht etwas *freier* war. Zumindest war sie das bis zu jenem Tag am Ende ihrer zweiten Woche als verheiratetes Ehepaar. Denn Ben übersah ungeschickterweise einen von Keevas Stöckelschuhen, als er gerade einen Karton Küchengeschirr nach unten bringen wollte. Und nun, lange Geschichte, kurzer Sinn; Ben landete mit vier ausgeschlagenen Schneidezähnen in der Notaufnahme. Seine Hand musste übrigens auch genäht werden. Aber seit diesem Unfall war Keeva darauf bedacht, ihre *freie* Art etwas einzudämmen, und sich in Sachen Ordnung etwas mehr an Ben zu orientieren. In all den Jahren in denen Keeva allein gewohnt hatte, war ihr so ein Zwischenfall noch nie passiert. Allerdings wusste sie in ihrem Chaos auch immer wo was war. Sie wusste wo sie was suchen musste. Ben nicht. Ben war in dieser Hinsicht einfacher gestrickt. Tu die Sachen dort hin, wo sie hingehören, verstau sie sicher und dann gibt es auch keine Probleme.

Jedenfalls ist das die Geschichte, wie es zu der Einkerbung am Geländerpfosten kam. Ben fühlte mit dem Zeige- und Mittelfinger an der Vertiefung entlang. Wenn er sich nur genug konzentrierte, konnte er die genaue Position seiner Schneidezähne ertasten. Er konnte sogar beinahe den Schmerz von damals spüren. Und Keevas erschrockenen Schreie hören, als sie aufgeregt nach dem Telefon griff und es ihr fast aus der Hand sprang, als sie den Notruf betätigte.

Es war keine schöne Erinnerung. Aber es war *seine* Erinnerung. Niemand hatte das Recht, sie ihm zu nehmen. Was dachte Casey sich eigentlich dabei, Cadies Erbe einfach so an sich zu reißen? Und dann auch noch so widerlich spöttisch.

Fast schon reflexartig zuckte Bens Hand von dem Geländer zurück. Er schüttelte kurz den Kopf und ging dann weiter, bis er Cadies Zimmer erreicht hatte. Sie hatte eine weiße Zimmertür. Die anderen Türen in diesem Haus waren typischerweise braun wie das Nussbaumholz aus dem sie gemacht waren. Aber diese hier war weiß gestrichen worden. Kleine und auch größere Sticker von hübschen Mädchenfiguren und unterschiedlichsten Sternen, aber allem voran niedlichen Tieren zierten die Außenseite dieser Tür. Am Fußende waren flächig gefärbte Bereiche zu erkennen, die wohl das gemeinsame Werk von Wachsmalkreide und Filzstiften darstellten. Etwa auf Brusthöhe von Ben hing ein gelbes Blatt Papier. Es war mit Glitzer verziert, aber nur an einer kleinen Stelle an der oberen linken Ecke des Blattes, so als hätte der Gestalter die Idee von Glitzer plötzlich doch ganz doof gefunden. Vereinzelt waren auch hier einige Mond- und Sternsticker, sowie ein rosaner Elefant und ein lächelnder Affe aufgeklebt worden. In der Mitte, dem Herzstück des Blattes, stand in großen, bunten, etwas krakeligen Lettern das Wort "CaDiE", wobei das D spiegelverkehrt und das E sehr schief ausgefallen waren. Das a wirkte beinahe wie ein kleines o oder einfach ein zu eckig geratener Kreis. Ben hielt einen Moment inne.

Klopf-klopf.

"Cadie, Liebling, ich bin's. Darf ich rein?", Ben steckte den Kopf zur Tür hinein als er das sagte. Cadie drehte ihren kleinen Kopf zur Tür und nickte nur zweimal stumm.

Als Ben eintrat schaute er kurz vom Türrahmen aus zu seiner Tochter herüber. Sie hatte sich vor ihr Spielzelt gehockt und stapelte unterschiedliche Steine vor sich, die sie während der Beerdigung gesammelt hatte. Eigentlich war das Einsammeln von Steinen etwas, was Ben als solches als nutzlos und während einer Beerdigung als höchst unpassend empfand. Aber in Anbetracht der Umstände war er in dieser expliziten Situation sogar etwas erleichtert, dass sein kleiner Sonnenschein noch genug Motivation besaß, um ihre erdene Sammlung zu vervollständigen. Also ließ er sie machen. Er ließ sie auch wortlos die Steine behalten. Früher hätte er sie deshalb zurechtgewiesen, aber heute schien es ihm so irrelevant. Er dachte sich, dass Keeva Cadie sicherlich auch noch ermutigen würde, wenn es nur etwas war, was ihr aufrichtig Freude bereitere. Und nun da sie es nicht mehr konnte, wollte er diesen Part wenigstens zu seinen Möglichkeiten füllen.

Ben hockte sich neben Cadie, vor das pastellfarbene Spielzelt.

"Hey.", sagte er.

"Hey...", erwiderte Cadie.

Ben wartete einen Moment, ehe er zu sprechen ansetzte. Er suchte die richtigen Worte um mit dem was er sagen wollte zu beginnen. Doch dann merkte er, dass es gar nicht so einfach war, die richtigen Worte hierfür zu finden.

Aber er war auch derjenige, der Cadie beibringen musste, dass ihre Mutter sehr krank war und wahrscheinlich nicht mehr gesund werden würde. Er musste ihr erklären, was es bedeutete, wenn ein Mensch starb. Und er war es, der sie tröstete, als sie gar nicht mehr aufhörte zu weinen, wenngleich er irgendwann angefangen hatte, mitzuweinen.

Wenn er also in der Lage war über solche Themen mit Cadie zu sprechen, würde er auch das hier schaffen. Er räusperte sich kurz und fing dann an:

"Hat Daddy Dir Angst gemacht?"

Ben bereute die Frage schon unmittelbar nachdem er sie ausgesprochen hatte. Ehrlich gesagt hatte er Bange vor der Antwort. Und dies zu recht. Cadie antwortete ihm mit einem zögerlichen Nicken. Innerlich seufzte Ben auf.

"Das brauchtest Du nicht, weißt Du...Daddy hat...sich nur unterhalten..nichts weiter."

"Aber ziemlich laut unterhalten...!", gab Cadie nun endlich einen Laut von sich. Die Art, wie sie dies sagte hatte schon nahezu etwas Protestierendes an sich. Die kleinen Fäustchen, die sie mit ihren Händen bildete, ergänzten dieses Bild gut. Ben legte eine Hand um Cadies Fäuste und senkte diese leicht nach unten. Die andere legte er auf ihren Kopf und streichelte ihn sanft.

"Das stimmt. Aber...manchmal ist es nötig, dass Daddies laut werden. Das muss manchmal sein, damit wichtige Dinge klar werden."

- "Aber Mami hat immer gesagt, dass es nicht gut ist, seine Meinung zu zeigen, indem man schreit."

Bens Blick färbte sich traurig, als er Cadie so ansah. Es brach ihm das Herz, sie das so sagen zu hören.

"Ich weiß, dass Mami das gesagt hat. Aber manchmal...sind die Dinge nicht so einfach. Doch egal was ist, auch wenn ich mal laut werde - das bedeutet nicht, dass Du dann Angst haben musst, im Gegenteil. Cadie, Liebling, ich werde alles tun, damit es Dir gut geht. Und ich würde Dich niemals anschreien. Verstehst Du das?"

Cadie senkte nickend ihren Blick. Irgendwie hatte Ben nicht das Gefühl, als wäre dieses Gespräch so erflogreich verlaufen, wie erhofft. Auf der anderen Seite hätte es aber auch deutlich schlimmer ausgehen können. Auch wenn das bedeutet hätte, dass Ben nun wirklich ein Vollversager in Sachen Erziehung wäre. Er schaute noch einmal rüber zu den Steinen. Er begriff immer noch nicht ganz, was Cadie so an ihnen faszinierte. Aber im Moment dachte er nicht wirklich daran. Im Moment schaute er sie einfach nur an. Schwarz. Weiß. Grau und braun. Glatt und rau, rund und eckig. Gepunktet, gefleckt, gestreift, ebenmäßig. Steine.

Cadie hob einen der Steine hoch und hebte sie eng an ihr Gesicht. Sie pustete einmal drauf, wobei wohl mehr Spucke als Luft auf den kleinen Kieselstein aufprallte. Sie fing an ihn gründlich mit dem Ärmel ihres Dora the Explorer-Pullis zu pollieren. Ben sah ihr eine Weile wortlos dabei zu, ehe er Anstalten machte aufzustehen. Als er schon seine Hand nach dem Türknauf ausstreckte, hörte er eine junge Stimme die Stille durchbrechen.

"Daddy?"

Ben behielt seine Hand auf dem Knauf, drehte aber seinen Kopf zurück zu Cadie.

"Ja, Liebling?"

Cadie schien einen Moment zu zögern, ehe sie weitersprach. Als würde sie abwägen, ob es tatsächlich eine so gute Idee war, das zu fragen. Aber schließlich siegte ihre kindliche Neugier und so fragte sie, ihrem Vater in die Augen sehend, gerade heraus:

"Wer war dieser Mann der da unten bei Dir war?"